

Entspannt auf und hinter der Bühne

LANGNAU Bis am 12. Februar zeigt das Turbine-Theater das Stück «Gift. Eine Ehegeschichte» in einer Eigenproduktion. Die weibliche Hauptrolle ist durch eine international erfolgreiche Schauspielerin besetzt.

Auf der Seite der Tribüne führt ein mit Teppich ausgelegter Pfad «hinter die Kulissen» des Turbine-Theaters. Oder besser gesagt: unter die Publikumsränge. Hier sitzt Annette Wunsch – nach einem prüfenden Rundgang über die Bühne – eine halbe Stunde vor Spielbeginn in der Maske. Für diese ist sie selber zuständig, sie schminkt und frisiert sich eigenhändig und schlüpft in ihr Kostüm. Im Abteil neben ihr hat sich Peter Niklaus Steiner eingerichtet, er färbt sich gerade den Bart.

Die beiden Schauspieler treten seit dem 19. Januar und noch bis am 12. Februar gemeinsam im Stück «Gift. Eine Ehegeschichte» auf, wobei es sich um eine Eigenproduktion des Turbine-Theaters handelt. Das preisgekrönte Stück der Niederländerin Lot Vekemans handelt von einem einstigen Ehepaar, das sich nach zehn Jahren zum ersten Mal wieder sieht – auf einem Friedhof.

Berufsalltag gibt es nicht

Während der Vorbereitung ist den beiden keine Nervosität anzumerken, was nicht weiter erstaunt. Weder Wunsch noch Steiner sind Neulinge in der Schauspielerei. Mit Annette Wunsch ist es dem Leiter des Turbine-Theaters Peter Niklaus Steiner gelungen, eine hervorragende Schauspielerin mit internationaler Erfahrung für die Eigenproduktion zu gewinnen. Wunsch, im Aargau aufgewachsen, studierte Schauspiel in Stuttgart. «Durch das Studium lagen meine beruflichen Kontakte anfangs auch vorwiegend in Deutschland», sagt Wunsch. Im Nachbarland hat sie etwa in zahlreichen Fernsehfilmen und -serien mitgewirkt, darunter «Der Bulle von Tölz», «Tatort» oder «Lena Lorenz». Auch in Kinofilmen wie «Moiira» oder «Das Fräulein» ist sie zu sehen.



Annette Wunsch spielt zusammen mit Peter Niklaus Steiner noch bis am 12. Februar im Turbine-Theater.

André Springer

Nebst der Schauspielerei vor der Kamera steht Wunsch auch regelmässig auf der Bühne. So war sie etwa an den Theatern St. Gallen, Heidelberg oder Tübingen engagiert. «Momentan bin ich freischaffend, da kommt auch einiges an Schreibtischarbeit hinzu», sagt Wunsch. Sei dies die Organisation eigener Projekte, deren Verkauf oder Sponsorensuche, die Textvorbereitung, Planung von Castings oder die Bearbeitung von Anfragen. «So etwas wie Berufsalltagkenne ich nicht, jeder Tag ist anders», sagt Wunsch.

Die Ränge füllen sich allmählich und unter den Zuschauer-

rängen gehen Wunsch und Steiner nochmals einige Textstellen durch. Es ist nicht immer eindeutig zu erkennen, wann die beiden «schauspielern» und wann nicht. Für den aussenstehenden Betrachter bietet sich ein komisches Spektakel: Ein Mann und eine Frau, die sich gegenüber sitzen und im Schnelldurchlauf ein traurigstes Gespräch herunterrasseln. Dazu die passende Mimik und Gestik. Danach singen sie gemeinsam das Lied «It Must Be So», welches Bestandteil des Theaterstücks ist. Sie trinken Kaffee, putzen sich die Zähne

und sind pünktlich bereit für ihren Einsatz.

Das Publikum berührt

Die Vorstellung verläuft ohne unerwünschte Zwischenfälle. Wunsch und Steiner wissen während rund 80 Minuten Spielzeit vollends zu überzeugen. Auch die eindrucksvolle Lokalität trägt zu einer perfekten Inszenierung der «Ehegeschichte» bei. «Der Raum ist immer sehr wichtig», sagt Wunsch, «und das intime Turbine-Theater mit seinem steinernen Gewölbe ist wie gemacht für dieses Stück.» Nach der Vorstellung sind Wunsch

und Steiner wieder in ihrer Garderobe anzutreffen. Die Stimmung scheint – ganz die Profis – genauso entspannt zu sein wie vor dem Stück. Annette Wunsch ist zufrieden mit der heutigen Leistung, denn die Reaktionen der Zuschauer lassen sie vermuten: «Es gelang uns, das Publikum zu berühren.»

Colin Bättschmann

Gift. Eine Ehegeschichte, 19. Januar bis 12. Februar, Turbine-Theater, Spinnereistrasse 19, Langnau. Tickets und weitere Informationen unter www.turbine-theater.com.

Auch Süden will Prüfung

FLUGLÄRM Gegen das zügellose Wachstum des Flughafens Zürich-Kloten kommt Widerstand aus allen Himmelsrichtungen. So unterstützt auch der Süden die Forderung der Allianz Nord-Ost-West, wonach die Verkehrsentwicklung am Flughafen genauer zu prüfen sei. Das geht aus einem gemeinsamen Communiqué der Stiftung gegen Fluglärm und des Vereins Flugschneise Süd-Nein hervor.

Konkret geht es den Fluglärmorganisationen um eine in ihren Augen «fragwürdige Wachstumsanalyse der Münchner Intraplan». Diese würden Prognosen für die Entwicklung des Flughafens stellen, die «Teil des Lobbyings» seien mit dem Ziel, «den Zürcher Flughafen zu einem streiksicheren Hub auszubauen». Der Süden verlangt nun wie die Allianz N-O-W vom Bund, dass die Studie Intraplan kritisch hinterfragt werde. «Der Süden stellt sich hier mit den anderen Regionen in eine Linie», heisst es in der Medienmitteilung.

Die Einigkeit ist allerdings brüchig. Wie der Präsident der IG Nord erst kürzlich gegenüber der ZSZ sagte, scheitert bisher eine gemeinsame generelle Front aller Fluglärmorganisationen am Widerstand des Südens gegenüber «Südstarts geradeaus» zur Mittagszeit. *di*

Anlässe

RICHTERSWIL Mittagessen für Senioren

Interessierte Seniorinnen und Senioren treffen sich am Donnerstag, 2. Februar, um 12 Uhr zum gemeinsamen Mittagessen im reformierten Kirchgemeinde-saal Rosengarten. e

Donnerstag, 2. Februar, 12 Uhr, reformierter Kirchgemeinde-saal, Dorfstrasse 75, Richterswil. Anmeldung bis 1. Februar unter 044 784 25 14.

Feuer schiesst aus dem Eis

STÄFA Für eine Seegröfni reichten die Temperaturen des Januar nicht. Aber ein Naturphänomen im Zürichsee machen sie doch sichtbar: Gas, das angezündet als Fackel aus dem Eis brennt.

Zehn Zentimeter dick ist das Eis im Hafen Kehlhof in Stäfa. Stefan Reichling sucht im Dunkel der Nacht helle Stellen in der eisigen Schicht. Wie eingefrorene Qualen wirken die weissen, kuhfladengrossen Flecken. Dort kniet der 53-jährige Stäfner nieder, sticht mit einem Schraubenzieher ins Eis, während er in der anderen Hand ein brennendes Feuerzeug neben die Einstichstelle hält.

Plötzlich faucht es und eine halbmeterhohe Flamme schiesst hoch, erhellt die nächtliche Umgebung wie eine Campingleuchte. Bläulich-rot mit weissem Kern brennt es aus dem Loch im Eis. Zuerst zerfranst die druckvolle Flamme mit gelbem Flackern. Nach vier bis fünf Sekunden erlischt sie schlagartig, als ob jemand den Gashahn geschlossen hätte.

Reichling geht zum nächsten hellen Fleck im Eis, wiederholt das faszinierende Schauspiel.



Wie ein Bunsenbrenner im Physikunterricht: Stefan Reichling hat ein Loch ins Eis geschlagen und zündet das entweichende Methangas an. *di*

Manchmal kommt es nur zum kurzen Auflodern, andere Male brennt die Flamme lediglich wenige Zentimeter hoch, dafür beständig wie ein Teelicht.

Wie Spielzeugvulkane

Es sieht aus wie Spielzeugvulkane. Bei den Zuschauern kommt auch kindliche Freude zum Aus-

druck, wenn Reichling es aus dem Eis brennen lässt. Vor allem sind sie perplex über das unerwartete Spektakel, wenn Feuer und Eis zusammentreffen. Dann klatschen sie begeistert in die Hände. «Das habe ich noch nie gesehen und dabei lebe ich hier schon seit fast 40 Jahren», sagt eine Augenzeugin. Es ist Methangas, das sich

unter der Eisschicht sammelt, Blasen bildet und mehrere Liter Volumen umfassen kann. Das natürliche Gas stammt aus dem schlammigen Grund im See.

In dieser Schicht aus Sedimentablagerung gibt es kaum Sauerstoff. Totmaterial verrottet dort langsam und produziert beim Zerfall Methangas – ein Hauptbestandteil von Erdgas. Im Sommer kann man es an ruhigen Stellen im See ebenfalls erkennen, wenn kleine Bläschen aus dem Seeboden wie an einer Perlenkette gezogen aufsteigen. Oben entweichen sie und verlieren sich in der Luft. Das verhindert im strengen Winter das Eis.

Alter Seebuebe-Spass

«Es ist eine Kindheitserinnerung», sagt Stefan Reichling und erzählt von früher, als er in fast jedem Winter mit Freunden Löcher ins Eis bohrte und das befreite Gas anzündete. Die milderen Winter der letzten Jahrzehnte hätten ihn beinahe diesen alten Seebuebe-Spass vergessen lassen, bis ihn am Freitagabend, als das Eis im Hafen von Stäfa-Kehlhof tragfähig genug war, ein Nachbar aufforderte: «Chumm, gömmer i dr Haab go abfackle.»

Christian Dietz-Saluz



«Ich bin für die Steuerreform, weil damit Investitionen in Forschung und Entwicklung belohnt werden.»

Martin Hirzel
CEO Autoneum Holding AG, Winterthur

www.standort-staerken.ch

